

„O hast du mich gnädig aus Räubershand,  
Aus dem Strom mich gerettet aus heilige Land,  
Und soll hier verschmachtend verderben,  
Und der Freund mir, der liebende, sterben!“

Und horch, da sprudelt es silberhell,  
Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,  
Und stille hält er, zu lauschen,  
Und sieh, aus dem Felsen, geschwägig, schnell,  
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,  
Und freudig bückt er sich nieder  
Und erfrischt die brennenden Glieder.

Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün  
Und malt auf den glänzenden Matten  
Der Bäume gigantische Schatten;  
Und zwei Wanderer sieht er die Straße ziehn,  
Will eilenden Laufes vorüber fliehn,  
Da hört er die Worte sie sagen:  
„Jetzt wird er ans Kreuz geschlagen.“

Und die Angst besüßelt den eilenden Fuß,  
Ihn jagen der Sorge Qualen,  
Da schimmern in Abendroths Strahlen  
Von ferne die Zinnen von Syrakus,  
Und entgegen kommt ihm Philostratus,  
Des Hauses redlicher Hüter,  
Der erkennt entsetzt den Gebieter:

„Zurück! Du rettetest den Freund nicht mehr,  
So rette das eigne Leben!  
Den Tod erleidet er eben.  
Von Stunde zu Stunde gewartet' er  
Mit hoffender Seele der Wiederkehr;  
Ihm konnte den muthigen Glauben  
Der Hohn des Tyrannen nicht rauben.“

„Und ist es zu spät, und kann ich ihm nicht,  
Ein Retter, willkommen erscheinen,  
So soll mich der Tod ihm vereinen.  
Des rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,  
Daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht;  
Er schlachte der Opfer zweie  
Und glaube an Liebe und Treue!“